

## ALBANISCHE LITERATUR DES NACHKOMMUNISMUS

Der folgende Text ist das Vorwort zu einer Auswahl albanischer Lyrik und Prosa der Zeit des Nachkommunismus von

Lindita Ahmeti, Virion Graçi, Ervin Hatibi,  
Gentian Çoçoli, Ilir Belliu, Ledia Dushi, Romeo Çollaku,  
Agron Tufa und Arian Leka

veröffentlicht in:

**LICHTUNGEN** – Zeitschrift für Literatur, Kunst und Zeitkritik. Herausgegeben von  
**Markus Jaroschka**. Nr. 103, XXVI. Jahrgang. Graz 2005.

Joachim Röhms

## Ein kurzer Überblick über die albanische Literatur des Nachkommunismus

Als 1992 (mit einer gewissen Verspätung, wie es meistens ist in Albanien) dem kommunistischen Regime trotz seiner Versuche, vermittels oberflächlicher Zugeständnisse und kosmetischer Korrekturen seine Macht zu erhalten, durch Massenproteste vollends der Garaus gemacht wurde, bewirkte dies vermutlich tiefere Einschnitte auch im literarischen Leben als in anderen osteuropäischen Ländern. Von der staatlichen Kulturpolitik, welche die Ein- und Reinhaltung der Doktrin des Sozialistischen Realismus zu garantieren gehabt hatte, waren die Künstler am ganz kurzen Gängelband gehalten worden. In einer Mischung aus Akririe und Paranoia wurde angeblichen ideologischen Abweichungen nachgespürt. Wer sich plötzlich und oft völlig überraschend als „Wegbereiter westlicher Dekadenz“ gebrandmarkt sah, hatte mit „Umerziehung“, Haft, Internierung oder manchmal noch Schlimmerem zu rechnen.

Dennoch darf man sich die albanische Literaturszene in den fünfzig Jahren der Herrschaft des Hoxha-Clans nicht als kulturevolutionäre Wüste vorstellen. Richtig wäre es, von staatlich verordneter und überwachter Mediokrität zu sprechen. Aus dem allgemeinen Mittelmaß ragte Kraft seines Talents und geschützt durch sein früh erworbenes internationales Renomee nur Ismail Kadare hervor. Bis heute wirkt die sehr effektiv betriebene Abschottung von den literarischen Bewegungen, den ästhetischen Diskursen im Rest der kulturellen Welt negativ nach. Zwar zirkulierten unter der Hand auch Bücher in fremden Sprachen, doch bei nüchterner Betrachtung ergibt sich, daß die Auswahl zu eng begrenzt und außerdem zu zufällig war, um einen wirklichen Kontakt zu begründen. Bis heute ist die Kenntnis der Weltliteratur oder auch nur ihrer wichtigsten Strömungen auch in den literarischen Kreisen Albaniens sehr begrenzt.

Doch die allmächtige Kulturbürokratie hielt auch mancherlei Vergünstigungen für die Schriftsteller bereit. Die Kulturpresse druckte junge Schriftsteller, soweit sie sich an die Regeln hielten, bereitwillig ab, und der Staatsverlag brachte ihre Bücher, wenn sie sich einen gewissen Ruf verschafft hatten, in vergleichsweise recht hohen Auflagen auf den Markt. Direkt oder vermittels des gleichgeschalteten Schriftstellerverbandes wurden die Schreibenden, soweit sie nicht aneckten, großzügig mit viel Freiraum bietenden Arbeitsplätzen oder Arbeitsstipendien oder beidem bedacht.

So gab es, als das kommunistische System 1992 zusammenbrach, eine im Vergleich zur Bevölkerung ungewöhnlich große Zahl von mehr oder weniger bekannten und materiell relativ gut abgesicherten Poeten (vor allem Poeten!), Romanciers, Theater- und Drehbuchau-

toren. Am Rande sei angemerkt, daß die Literaturschaffenden in erstaunlich geringem Maße Triebkraft der demokratischen Veränderung waren.

Daß die hohen Erwartungen, welche die Menschen mit dem Ende des Kommunismus verbanden, nicht sofort erfüllt wurden, hat Albanien mit anderen Ländern Osteuropas gemeinsam. Allerdings zieht sich die chaotische „Übergangszeit“ in Albanien inzwischen bereits übermäßig lange, nämlich anderthalb Jahrzehnte hin, und ein Ende ist nicht wirklich in Sicht. Es herrschen Sitten, die den Manchester-Kapitalismus in rosigem Licht erscheinen lassen, brutaler Materialismus und hemmungslose Bereicherungssucht regieren, jede Zelle des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens ist von Korruption zernagt, die Kriminalität gehört zum politischen System. Kultur und Literatur spielen unter diesen Verhältnissen weniger als eine Nebenrolle.

Zwar hat sich inzwischen ein freies Verlagswesen etabliert, doch paradoxerweise behindert es die Entwicklung der albanischen Literatur mehr als es sie fördert.

In der Regel hat ein albanischer Verleger sein Geld schon verdient, ehe das betreffende Buch überhaupt auf dem Markt erscheint. Ein Autor (oder auch Übersetzer) benützt sein Ersparnis oder seine Beziehungen zu irgendeiner der (oft recht kriterienlos) fördernden internationalen Organisationen oder Stiftungen und bezahlt den Verlag für die Veröffentlichung, dazu nicht selten auch noch ein paar Rezensenten. Ob ein Buch verkauft wird und Leser findet, spielt in diesem System eine nebensache Rolle. Es gibt Buchhandlungen, aber kein geregelter Vertriebssystem. Etwas zu veröffentlichen, dient in „gebildeten Kreisen“ der Hebung des Sozialprestiges, und „übersetzt zu sein“ gilt unabhängig von der Resonanz beim ausländischen Publikum (wenn die Übersetzung überhaupt irgendwo abgedruckt wurde) als wesentliche Bereicherung der Autorenbiographie. Es lassen sich keine scharfen Grenzen zwischen Dilettantismus und ernst zu nehmendem literarischem Schaffen ziehen. Unter solchen Verhältnissen ist es für einen veranlagten jungen Autor wahrscheinlich schwerer, sich durchzusetzen, als im so viel gescholtenen markt- und erfolgsorientierten Verlagssystem der westlichen Welt.

In Parenthese: Das freie Verlagswesen hat immerhin zu einem deutlichen Anstieg von Übersetzungen aus der Weltliteratur geführt. Viele Bücher in den Buchhandlungen tragen die Namen bedeutender Autoren aus aller Herren Länder. Doch der erste Anschein trügt. Die Auswahl der Werke ist willkürlich und unsystematisch, je nach Lust und Laune der jeweiligen Übersetzer, die in der Regel über wenig literarischen Überblick und noch weniger professionelle Fähigkeiten verfügen. So sind die Ergebnisse oft von erschütternder Kläglichkeit. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis Albanien einen geregelten Austausch mit dem Rest der literarischen Welt pflegt, was allerdings ebenso wie die Schaffung eines seriösen Verlagswesens eine Voraussetzung für die Weiterentwicklung der albanischen Literatur ist.

Ein starkes Jahrzehnt nach der politischen Wende läßt sich feststellen, daß die politischen Veränderungen in Albanien auf die verschiedenen Generationen albanischer Schriftsteller unterschiedliche Auswirkungen hatten.

Die ältere Generation, also jene Autoren, die in der Zeit des sozialistischen Realismus das literarische Leben dominierten, spielt mit wenigen Ausnahmen keine Rolle mehr. Das liegt nicht etwa daran, daß sie einer öffentlichen Abrechnung mit dem von ihnen verkörperten sozialistischen Realismus gefallen wären, so etwas hat es in Albanien kaum gegeben. Es gehört zu den Paradoxien Albaniens, daß gerade Ismail Kadare, dessen literarische Integrität für alle Welt überprüfbar ist, die übelsten Attacken über sich ergehen lassen mußte, während die entschlossenen Verfechter der nationalkommunistischen Arbeiter-und-Bauern-Literatur von öffentlicher Häme fast völlig verschont blieben. Daß die alten Barden heute im literarischen Leben keine Rolle mehr spielen, liegt wohl schlicht daran, daß sie unter und zu den neuen Verhältnissen nicht mehr viel zu sagen haben.

Die mittlere Generation der nun über vierzig Jahre alten Autoren, die sich ihre ersten literarischen Spuren (wenn man es so nennen will) noch während der etwas liberaleren Endphase des kommunistischen Regimes erwarben, hat sich in den Jahren der „Übergangszeit“ erstaunlich wenig literarische Geltung verschaffen können. Das mag daran liegen, daß ein Großteil dieser recht gut gebildeten und Fremdsprachen sprechenden Intellektuellen nach 1992 bei den albanischen Niederlassungen internationaler Organisationen oder NGOs sowie den kulturellen Institutionen unterkam, ins Geschäftsleben oder in die Politik ging. Auch wenn sie nebenher noch schreiben, die Literaturszene des Landes vermögen sie nicht mehr wesentlich zu prägen.

Diese Rolle spielen heute am ehesten die Autoren um die fünfunddreißig, die Vertreter der „Generation Null“ der nachkommunistischen Literatur in Albanien. Sie standen am Anfang ihres Schaffens, als die Diktatur ihr Ende fand, was sie als Befreiung erlebten, zugleich aber auch als Zusammenbruch eines Wertesystems. Der vielbeschworene Aufbruch in eine Epoche der Demokratie und des Wohlstands erwies sich schnell als desillusionierender Siegeszug eines primitiven Räuberkapitalismus, der, anstatt neue Werte zu verankern, das Wertevakuum noch größer machte. Immerhin war die kulturelle Isolation zu Ende, und die jungen Literaten nützten die Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit den Strömungen der Weltliteratur im zwanzigsten Jahrhundert. Man experimentiert gern und viel. Doch wenn man von den Entwicklungen des Geisteslebens auf der Welt so lange abgeschnitten gewesen ist, fällt es nicht leicht, sich zu orientieren, und vieles von dem, was im letzten Jahrzehnt in Albanien geschrieben und gedruckt wurde, trägt den Stempel des Eklektischen. Das Spektrum der Versuche ist weit, es reicht von amateurhaftem, oberflächlich effekthascherischem Pseudoavantgardismus bis zu den allerseriösesten Bestrebungen, mit Blick auf die (allerdings nicht vielen) akzeptierten Vorbilder aus der eigenen Literaturgeschichte ein tragfähiges literarisches Koordinatensystem zu entwickeln. Die verständliche Al-

lergie gegen den sozialistischen Realismus hat sich leider nachteilig für alle Formen des realistischen Schreibens ausgewirkt. Einig sind sich die Besten in ihrem hohen Anspruch an Sprache und Form, doch ist bisweilen ein gewisser Hang zum Ästhetizismus und zu beliebiger Verspieltheit nicht zu übersehen. Wo ein Teil der Autoren bei aller Acht für die Form doch anknüpft an den (gesellschaftlichen, politischen, kulturellen) Dilemmata des albanischen Alltags, ist sich ein anderer Teil der eigenen Elitehaftigkeit so sicher, daß er Gefahr läuft, das lebenswichtige Gebot der Zwiesprache mit dem Leser aus dem Auge zu verlieren, wo immer sich dieser auch befindet. Auf dörflichem Grund gebaut, sind Elfenbeintürme oft besonders unbeständig.

Die junge albanische Literatur hat mehrere Epizentren, die untereinander böse zerstritten sind. (Streit, sagt Franz Kafka, sei ein Merkmal der kleinen Literaturen.) Als das wichtigste dieser Epizentren kann die Literatur- und Kulturzeitschrift „Aleph“ gelten. (In Anbetracht der angesprochenen Zerstrittenheit wird dieses Urteil unvermeidlich Widerspruch auslösen.) Sie bemüht sich seit Jahren auf hohem Niveau, nicht nur jungen albanischen Autoren eine Plattform zu geben, sondern den Lesern in Albanien auch die ausländische Literatur zugänglich zu machen. Die hier in den „Lichtungen“ abgedruckten Texte sind zum größten Teil den Nummern von „Aleph“ entnommen. Die Zeitschrift erscheint aus finanziellen Gründen nur in unregelmäßigen Abständen, ist gar in ihrem Bestand gefährdet, den staatliche Mittel fließen in Albanien anderen Verwendern zu als der freien Literaturszene. Möge dies eine Ermunterung für die Macher von „Aleph“ sein, trotz aller Schwierigkeiten nicht aufzugeben.